

FRIEDRICH HOLL

DER GELEHRTE GLASMEISTER JOSEF PAGANI UND SEINE FAMILIE

UBR069016135379



*SONDERDRUCK AUS "DIE HAUBENMACHER", BAND 2 HEFT 1 (AUGUST 1977), HER-
AUSGEBEN VON HANS-JOACHIM HÄUPLER, D-8021 ARGET POST SAUERLACH,
LUDWIG-THOMA-STR. 4. - ALS MANUSKRIFT GEDRUCKT.*

6 77 / 1554

DER GELEHRTE GLASMEISTER JOSEF PAGANI UND SEINE FAMILIE

VON FRIEDRICH HOLL

Es ist doch etwas daran, daß der Prophet im eigenen Lande nichts gilt; daß man aber auch sein Können und seine Verdienste zu bald vergißt, dafür gibt es Beispiele zur Genüge. Dazu gehört auch der vergessene Glasmeister Pagani. Trotz des italienischen Klanges seines Namens und der sozialen Stellung seiner Familie auf der Rabensteiner Regenhütte¹⁾ erinnert nur noch sehr wenig an sein örtliches Wirken. Im Volksmund lebt noch die Flurbezeichnung "Pagani-Hölzl" für ein Waldstückchen, das an der Straße zum Arbersee liegt.

Es muß das Jahr 1838 gewesen sein, als die Familie Pagani nach Regenhütte kam. Damals lag die Tafelglashütte oben im Ort, wenn man in Richtung Rabenstein geht, linkerhand am Ortsausgang an der Straße. An die heutige Hohlglashütte dachte man damals noch nicht. In ihrem Bereich waren noch unverbaute Gründe.

Rabenstein war zu jener Zeit ein Glashüttengut, das den Herren Kiesling von Kieslingstein gehörte. Johann Michael v. Kiesling war 1794 verstorben. Als 1806 auch seine Witwe Anna Maria geb. Seideneder aus Griesbach in Niederbayern begraben wird, übernehmen die Kirchberger Neffen Kajetan und Wolfgang, Söhne des Propststrichters Wolfgang Kiesling in Kirchberg²⁾ und seiner Ehefrau Katharina geb. Rausch, vorerst gemeinsam das Hüttengut. Beide wurden am 8. Juli 1810 in die Adelserhebung des verstorbenen Onkels Johann Michael einbezogen, die kurz vor dessen Tod 1793 erfolgte. Seine Witwe urgierte sogar noch die Veröffentlichung bei der Regierung in Amberg. Die beiden Erben dürfen sich "Edle Kiesling von Kieslingstein" nennen. Der um sechs Jahre ältere Bruder Kajetan überläßt schließlich dem am 26.6.1782 in Kirchberg geborenen Wolfgang das Glashüttengut Rabenstein zu alleiniger Hand. Wolfgang vermählt sich am 15.6.1813 mit Thekla von Hafenbrädl, Tochter des Freiherrn Franz Ignaz von Hafenbrädl in Bayerisch Eisenstein und dessen Ehefrau Susanne geb. Neudorfer. Die Trauung ist in der Zwiesler Matrik beurkundet. Als Trauzeuger fungiert der Schwager Georg Christoph Abele, der berühmte Glasherr von Hurkenthal, späterer Gründer der Glashütte Ludwigsthal. Er war mit Susanna von Hafenbrädl verheiratet, der Schwester der Braut. Der Bräutigam wird aber auch mit dem Herrn von Poschinger auf Oberzwieselau verschwägert, denn der unternehmende und rastlose Benedikt von Poschinger, der neben seinen drei eigenen Glashütten noch eine ganze

1) In der Umgebung von Zwiesel im Bayerischen Wald (Landkreis Regen) gibt es zwei Regenhütten. Eine liegt an der Landstraße zwischen Zwiesel und Frauenau und gehört zu dieser letztgenannten Gemeinde, die andere liegt an der Straße Zwiesel - Eisenstein und ist heute Ortsteil der Gemeinde Rabenstein.

2) Jetzt Gemeinde im niederbayerischen Landkreis Regen.

Reihe anderer als Pächter betrieb, war seit 8.5.1811 in zweiter Ehe mit Elisabeth verheiratet, der zweiten Schwester der Braut. Über den Hurkenthaler Glasherrn verbindet sich der Rabensteiner mit dem Gründer der ausgezeichneten und ruhmreichen Glashütte Eleonorenhain Johann Meyr, der mit der Schwester des Hurkenthalers verheiratet ist, mit Katharina Abele.

Dem Ehepaar Wolfgang und Thekla v. Kiesling werden zwei Söhne geboren: 8. Februar 1824 Maximilian Josef und am 7. November 1829 Ludwig Wolfgang Felix. Der zweite stirbt noch im Kindesalter am 30. April 1832. Als überraschend auch Vater Wolfgang mit 51 Jahren am 25. September 1833 das Zeitliche segnet, bittet die Witwe um Hilfe und Unterstützung bei der Verwandtschaft. Genaueres über die Zusammenhänge ergeben die Auskünfte, die 1835 Rudhart³⁾ sammelte. Er berichtet sehr klar, daß die Regenhütte "gegenwärtig von den Relikten⁴⁾ des Herrn Abele pachtweise betrieben" werde. Herr Abele kann nur Georg Christoph sein, der große Glasmeister von Hurkenthal, der am 1. März 1833 erst 47jährig verstorben war. Da die drei Söhne noch sehr unerfahren sind – der Erstgeborene (geb. 1812) übernimmt zwar 1836 mit 24 Jahren die Verwaltung von Hurkenthal –, leitete Onkel Ferdinand Abele als der verlässliche und gewissenhafte Vormund alle anderen Betriebe. Er hatte sicherlich auf die Bitten der verwitweten Thekla Kiesling gehört, ist sie doch die Schwester seiner schon 1819 verstorbenen Schwägerin.

Ferdinand Abele war also der Pächter, der auch noch Deffernik⁵⁾ und Ludwigsthal⁶⁾ bis zur Übergabe an die Mündel verwaltete. Rudhart berichtet weiter, daß man zur Zeit – also 1835 – nur auf einem Ofen arbeite, daß der Holzbedarf aus dem Rabensteiner Walde gedeckt werde, daß man aber die Menge des Verbrauches an Brennholz nicht angeben könne, weil der Pächter den Betrieb erst vor kurzem begonnen habe. Das bestätigt den Zusammenhang mit dem Todesfall Wolfgang von Kieslings im September 1833. Man erfährt weiter, daß man den Quarz aus dem Rabensteiner Bruch verwende und man die Hütte nur auf Tafelglas betreibe, wovon ein Teil künftig in Farbe hergestellt werde. Der vortreffliche Quarz habe den Fabrikanten in den Stand gesetzt, Glasglocken und Glasstürze von ausgezeichneter Qualität in allen Dimensionen und Biegungen zu verfertigen. Die Absatzverhältnisse seien ganz nach Wunsch. Da man als Bezugsort der übrigen Rohstoffe wohl dieselben wie bei Ludwigsthal angibt, deutet dies ebenfalls indirekt auf die gemeinsame Verwaltung. Für die gleichfalls zur Rabensteiner Gutsherrschaft gehörende Schachtenbacher Hütte⁷⁾ gibt Rudhart den tätigen Pächter Josef Schmid zu Rabenstein an, der diesen Betrieb seit sechs Jahren (1829) betreibt, dessen berühmtes Glas dem besten in der Welt, dem böhmischen, an Reinheit, Durchsichtigkeit und Feuer zum mindesten gleich sei. Es werden auch die häufigen Glashändler erwähnt; es sind meistens "Württembergische" aus dem Schwarzwalde, die hier auf die Erfüllung ihrer Bestellungen warten. Im übrigen kommt später auch die Glasmeisterfamilie Schmid in den Kreis der Verwandtschaft, da der Sohn Josef die Tochter Maria Wilhelmine aus der ersten Ehe des Glasherrn Wilhelm Kralik von Meyrswalden ehelichte.

Wir sehen also durch mehrere Umstände und Tatsachen bestätigt, daß Ferdinand Abele ab 1834 Pächter der Rabensteiner Tafelglashütte, der Regenhütte, war. Doch das Unheil wick nicht vom Rabensteiner Herrenhaus. Im Jahre 1837 segnete Thekla von Kiesling geb. von Hafensbrädl das Zeitliche. Der überlebende Sohn Max Josef ist erst 13 Jahre jung. Er kränkelt und stirbt am 21. Dezember 1845 noch vor Erreichung des 22. Lebensjahres. Vorher hatte er das Glashüttengut aus den Händen seiner Vormundschaft übernehmen können. Sicherlich war bis zum Verkauf des Gutes durch die vielen Erben am 15. Januar 1847 die Regenhütte weiterhin verpachtet gewesen. Wie lange wird Ferdinand Abele Pächter geblieben sein? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Durch einen Zufallsfund in den Zwiesler Matriken ergibt sich ein Hinweis auf eine Änderung. Im Jahre 1839 erscheint bei einer Kindstaufe Frau Dominika Pagani als "Fabrikpächterin" in der Rabensteiner Regenhütte, was unzweifelhaft im Sinne von "Fabrikpächtersehefrau" zu verstehen ist.

3) Ignaz v. Rudhart, Die Industrie im Unterdonaukreise, Passau 1835, S. 50.

4) Hinterbliebene.

5) Bei Böhmischem-Eisenstein.

6) Jetzt Ortsteil der Gemeinde Lindberg im niederbayerischen Landkreis Regen.

7) Schachtenbach bei Zwiesel, jetzt Ortsteil der Gemeinde Rabenstein im niederbayerischen Landkreis Regen. Die dortige Glashütte wurde 1850 nach Regenhütte verlegt.

Ferdinand Abele kaufte im Jahre 1835 das Gut Brunst, und nach dem Jahre 1836, in dem er die Abeleschen Güter in die Hände seiner Mündel übergeben hatte, soll er sich dorthin zurückgezogen haben. Die Pachtung der Regenhütte könnte somit kurz nach 1838 auf die Familie Pagani übergegangen sein. Durch eine erst viel spätere Eintragung erfahren wir, daß auch ein Anton Pagani erscheint, allerdings urkundlich erst 1846, wo er als Verwalter der Regenhütte bezeichnet wird. Es wäre ein Fehler, Anton als den Ehemann der Dominika zu bezeichnen, denn nach den Ergebnissen der Paganischen Familienforschung ist Dominika die Gattin des Josef. Ein so überlieferter Taufschein weist aus, daß Josef noch den zweiten Vornamen Simon trägt, daß er in Eisendorf Nr. 1 – das war das damalige Herrschaftsschloß – am 28. Oktober 1803 geboren und am 29. katholisch getauft wurde. Der Geburtsort gehörte damals zur Herrschaft Heiligenkreuz (bei Weißensulz) im Klattauer Kreis des Königreichs Böhmen. Eindeutig sind auch die Angaben der Eltern: Anton Pagani, Glasfabrikdirektor, und Apollonia geborene Garban, gebürtig aus Taus⁸⁾.

Die Frage nach dem obengenannten Anton bleibt freilich noch offen. Es bestätigt sich eigentlich nur, daß nach dem Gutsverkauf am 15.1.1847 nicht allein nur die Schachtenbacher Hütte, sondern auch die Rabensteiner Tafelglashütte in Regenhütte weiterbetrieben wurden. Das geht auch aus den Briefprotokollen (I. Quartal 1847/48, Regen 125) im Staatsarchiv Landshut hervor. Im Kaufbrief ad 300.000 Gulden sind die Rechte zum Glasfabrizieren auf den beiden Hütten – Regenhütte mit Tafelglas und Schachtenbach mit Hohlglas – erwähnt und als “dermalen ausgeübt” eingetragen. Auf Seite 46 wird darauf hingewiesen, daß der dermalige Pächter der Regenhütte beim Ende der Pacht Einrichtung und Tafelglaswerkzeuge zurückzugeben habe. Auf der folgenden Seite werden die angeführten Pachtverträge vom königlichen Ärar⁹⁾ anerkannt. Die anfallenden Pacht-schillinge des laufenden Jahres sind zwischen Ärar und den verkaufenden Erben nach der Zeit zu teilen. Wilhelm Steigerwalds Holzbezug für die Schachtenbacher Hütte wird vom Staat anerkannt. Vergeblich sucht man aber nach der gleichen Anerkennung für die Regenhütte! Unbefriedigend sind deshalb auch die Auskünfte des Staatsarchivs München und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs: es konnten weder über die Mitglieder der Familie Pagani noch über die Pachtung der Regenhütte irgendwelche Unterlagen ermittelt werden.

Neue Hoffnung erweckte eine Auskunft des Staatsarchivs Landshut. Im Urkataster der Steuergemeinde Klautzenbach¹⁰⁾ von 1843 sei das fragliche Pachtverhältnis nicht erwähnt. Auch könnten mit Hilfe der vorhandenen Fundbehelfe keinerlei Unterlagen über die Familie Pagani festgestellt werden. Dann aber wird erwähnt, daß man vom Bezirks- und Landratsamt Regen bisher nur in sehr geringem Umfang Aktenmaterial übernommen habe. Deshalb dürfte das meiste Material, auch für das 19. Jahrhundert, noch beim Landratsamt Regen liegen.

Doch welche Enttäuschung! Das frühere Landratsamt Regen verfügte nicht über eine Zentralregistratur. Die Landkreisreform änderte an diesem Zustand nichts. Ältere Akten werden auf dem Speicher des Amtsgebäudes abgelegt, wo man nur in jahreszeitlich günstigen Verhältnissen Nachschau halten kann. Als es dann so weit war, kam folgende Feststellung: im Aktenrepertorium des früheren Bezirksamtes Regen sind lediglich Akten aus den Jahren 1831 – 1872 vermerkt, die die Glasfabriken Theresienthal, Ludwigsthal, Oberfrauenau, Schachtenbach, Lichtenthal, Oberzwieselau, Buchenau und Müller-Zwiesel betreffen. Diese Eintragung ist aber mit dem Vermerk “Einstampfung” versehen, so daß angenommen werden muß, daß diese Akten zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt vernichtet wurden.

Der Reigen der Forschungsneten hat sich also geschlossen. Man muß nochmals zu dem in der Zwieseler Taufmatrik erwähnten Anton Pagani zurückkehren. Vorerst konnte man nur zwei Fragen stellen: war der Vorname verschrieben worden, dann handelt es sich doch um Josef, oder war es der Vater des Josef, von dem wir ja den Vornamen aus dem Taufschein wissen. Man mußte also etwas weiter in der Familienforschung ausholen.

8) Damals eine königliche Grenzstadt im Klattauer Kreis des Königreiches Böhmen, jetzt Domažlice im westböhmischem Kreis der CSSR.

9) Fiskus.

10) Klautzenbach ist jetzt Ortsteil der Gemeinde Zwiesel. Rabenstein gehörte früher, bevor es eigenen Gemeindestatus erhielt, zur damals noch selbständigen Gemeinde Klautzenbach.

Woher aber kommt diese Familie? Die lateinische Bedeutung wird wohl richtigerweise mit Dorfbewohner, Landmann, Bauer in Zusammenhang gebracht, als daß man gleich mit dem Wort Heide oder Ungläubiger Verbindung suchen sollte¹¹⁾. Die Familie selbst pflegt in ihrer Überlieferung Venedig als Stammheimat zu bezeichnen; auch soll der Glasmacherberuf dominant gewesen sein. Daß man die Familie Ende des 16. Jahrhunderts aus Glaubensgründen ("Paganismus")¹²⁾ vertrieben habe, wurde wohl aus der unrichtigen Verknüpfung konstruiert. Nachweise dafür gibt es nicht. Sie fehlen sogar für die behauptete italienische Abstammung und für den traditionellen Glasberuf. In Wirklichkeit war Anton Pagani (1765–1826) der erste nachweisbare Namensträger mit Beziehungen zur Glasindustrie. Er wurde von tschechischen Eltern in Schlan (Slaný) im tschechischen Sprachgebiet geboren. Sein Vater war Holzblasinstrumentenmacher, seine Mutter Anna eine geborene Souček aus Smečno¹⁶⁾. Joh. Neumann, dessen Etymologie mit Vorsicht zu behandeln ist, führt in seiner Arbeit über tschechische Familiennamen in Wien¹⁴⁾ auch den Namen "Pagan" an, den er für tschechisch "Pohan" (= der Heide) setzt. Anton Pagani selbst hat anlässlich der Taufe seines Sohnes Ignaz Mathias 1808 seinen Geburtsort mit Kuttenberg¹⁵⁾ angegeben. Das ist nachweislich falsch. Beziehungen zu Kuttenberg bestanden nur insofern, als seine Eltern dort 1764 geheiratet haben. Kuttenberg klang freilich besser als Schlan, war es doch damals noch eine "Königliche Silber-Bergstadt" mit weltberühmten Gruben und freigeborenen Stadtbürgern, während tatsächlich seine Eltern unfreie Untertanen der Herrschaft Schlan waren. Der Familienforscher stößt immer wieder auf derartige Fälle, die offensichtlich dem Profilierungsbedürfnis des aufsteigenden Bürgertums dienen.

Bei den umfangreichen Forschungen des Verfassers über die Glashütten des nördlichen Böhmerwaldes von der Further Senke bis Eger läßt sich 1799 Anton Pagani als Rentmeister der Herrschaft Heiligenkreuz in Westböhmen nachweisen. Der Herrschaftsbesitzer Wenzel Freiherr Kotz von Dobrsch war damals bei seinem Bestreben, die Glashütten in eigene Regie zu nehmen, mit seinem ersten Verwalter unzufrieden. So war die Wahl auf Pagani gefallen, der nunmehr Direktor der herrschaftlichen Glashütten wurde. In der Traumatrik der katholischen Pfarrei Eisendorf ist 1802 der Zeuge "Anton Pagani, Direktor der Eisendorfer Glashütten" zu finden. Die erhaltenen Abrechnungen zeigen, daß es ihm gelang, den Absatz und den Gewinn zu erhöhen. Nach und nach hatte die Herrschaft eine Hütte nach der anderen in eigene Regie zurückgewonnen: Die Eisendorfer Hütte 1800, die Straßhütte 1805, ebenso die Karlbachhütte 1805 und die Spiegelglasschleifen und Polierwerke bei Schmolau an der Radbusa¹⁷⁾. Das erfolgreiche wirtschaftliche Können Paganis verleitete den Gutsherrn zu übermäßigen Entnahmen, die im Jahre 1814 die Höhe von 35.000 Gulden, 1815 sogar 60.000 Gulden erreichten. 1816 sind es noch 45.500 Gulden. Die Betriebsmußen ausbluten. Im Jahre 1823 wurden sie aufgelassen.

Anton Pagani heiratete am 27.7.1795 in Taus die dortige Bürgerstochter Apollonia Garban (auch Karban)¹⁸⁾. In Heiligenkreuz werden dem jungen Paar dann drei Kinder geboren: am 4.8.1796 Sostenes Anton¹⁹⁾, am 30.4.1798 Petronilla Apollonia Katharina und am 20.3.1800 Christian Johann Baptist²⁰⁾. Dann kommen zwei weitere Kinder in Eisendorf zur Welt: am 11.2.1802 Apollonia Anna und am 29.10.1803 Joseph Simon²¹⁾. Nach einer Lücke von genau sechs Jahren ist dann noch der Sohn Ignaz Mathias bekannt, der am 11.2.1808 auf

11) Karl Ernst Georges, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, 2. Bd, 13. Aufl. Hannover 1972, Spalte 1437.

12) lat. u. mlt. für Heidentum.

13) Schlan, damals (1765) in der gleichnamigen Herrschaft im Rakonitzer Kreis des Königreiches Böhmen gelegen, heißt jetzt Slaný und gehört zum Bezirk Kladno im mittelböhmischen Kreis der ČSSR.

14) Johann Neumann, Tschechische Familiennamen in Wien, Wien 1972, S. 152.

15) Jetzt Kutná Hora im gleichnamigen Bezirk, mittelböhmischer Kreis der ČSSR.

16) Damals Smečna (auch Smetschna), Majorats Herrschaft der Reichsgrafen von Martinitz im Rakonitzer Kreis des Königreiches Böhmen. Jetzt Smečno im Bezirk Kladno des mittelböhmischen Kreises der ČSSR.

17) Siehe dazu Hans-Joachim Häupler, Die Spiegelglasschleifwerke bei Schmolau in Böhmen und ihre Arbeiter 1788-1840, in: Die Haubenmacher Bd I Heft 3 (1976) S. 226-86.

18) Staatl. Gebietsarchiv Pilsen, Matrikel Sign. Domažlice 9 fol. 18.

19) Der Vorname "Sostenes", den auch der Taufpate Sostenes Platzer trug, ein Sohn des damaligen Heiligenkreuzer Güterdirektors Christian Platzer, bleibt einstweilen unerklärlich. Die Eintragung im Kirchenbuch wurde von späterer Hand durch den Vornamen "Anton" ergänzt. Vielleicht ist "Sostenes" eine unbeabsichtigte Verballhornung von "Demosthenes".

20) Staatl. Gebietsarchiv Pilsen, Matrikel Sign. Újezd Svatého Kříže 17 pag. 18, 27, 36.

21) a.a.O., Matrikel Sign. Eisendorf 5g pag. 33, 40.

der Straßhütte²²⁾ geboren wurde²³⁾. Anton Pagani muß zuletzt seinen Sitz auf der Straßhütte gehabt haben. Er nennt sich "Fabriken—Directeur der Herrschaft Heiligenkreuz". Er hat sicherlich das maßlose Gebaren seines Herrn bald erkannt. Wir finden ihn bereits 1814 als Inspektor der St. Vinzenzer kaiserlich—königlich privilegierten Spiegelglasfabrik in Kärnten²⁴⁾ und der nahe dabei gelegenen Neusobother Tafel— und Kreidenglasfabrik²⁵⁾, die sich schon in der Steiermark befindet. Diese Betriebe gehörten Dr. Thomas Voith. Ihr Gründer war Johann Georg Voith. Nach Dr. Hans Kloepfer²⁶⁾ tritt 1816 Anton Pagani als Leiter der Glashütten auf der Koralpe St. Vinzenz und Soboth gemeinsam mit dem Eisenwerk und den Oberdorfer Hütten als Gegner gegen die Erweiterung der Glashütte Ferdinandsthal auf. Schließlich war aber dem Ignaz Ernst Purgay noch im gleichen Jahr vom Gubernium die Erweiterung genehmigt worden mit der Bedingung, daß der Hüttenbetrieb lediglich mit Kohle geführt werde. Das berichtet Johann Guß²⁷⁾ in seiner kleinen Schrift. Ergänzend heißt es dann: "Schließlich mußten Anton Pagani, Glasmeister und Inspektor der k.k. privilegierten St. Vinzenzer und Neusobother Groß—Spiegel— und Tafelglasfabriken, und Wenzel Seidl, Glasmeister und Direktor der k.k. Josefs—thaler—Langerswalder Glasfabrik zu Reifnig, bestätigen, daß Purgay das Holz nur zur Verhinderung des Anlaufens der Tafeln verwendet." Dabei ist leider keine Jahreszahl angegeben. Schließlich werden Paganis Hütten sehr gelobt: "Die beiden Glashütten nördlich der Drau auf dem Koralp en—gebiet, St. Vinzenz und Neusoboth, erzeugten neben edlem Weiß—Schliffglas auch feine Spiegel, die den Weg bis in die Zarenschlösser nach Petersburg nahmen."

Beglückt und zufrieden kann die Fülle von Nachweisen zur Person Anton Paganis aufgezeigt werden, doch ist da gähnende Leere, wo es gilt, ihn mit der Rabensteiner Regenhütte in Verbindung zu bringen. Überschlägig könnte der alte Herr im fraglichen Jahr 1834 ein Lebensalter von fast 70 Jahren erreicht haben. Warum sollte er eine derart hervorragende Position an den beiden k.k. Glashütten gegen die Pachtung der kleinen Tafelglashütte in Regenhütte eintauschen? Auch sind keine Matrikeneintragungen zu finden, die bestätigen könnten, daß Vater Anton Pagani seinen Lebensabend auf der Regenhütte verbrachte. Fünf Jahre später setzt die Zeit der Liquidationsprotokolle für die Katastergrundlagen ein. Bis jetzt ist es bei der Gedenkbezeichnung "Pagani—Hölzl" geblieben. Nun bestätigen die Liquidationsprotokolle der Gemeinde Klautzenbach vom 17. Juni 1839 ausführlich und urkundlich folgende Flurhinweise: Littera A, Seite 137 Nr. 729 den Paganigarten mit Acker; Seite 145 und 153 Nr. 723b den Paganiweg, Nr. 732—34 die Paganiwiesen; Seite 171 Nr. 725 den Paganiweg von Punkt 700 — 726. Alle Nummern liegen in Regenhütte gegenüber der heutigen Hohlglasfabrik. Für das Vorhandensein solcher Flurbezeichnungen kann doch nur das Verstreichen einiger Zeit vor 1839 verantwortlich gemacht werden; außerdem muß Pagani eine Zentralfigur gewesen sein. Welcher Pagani? Hier muß ein gutes Papier, eine eindeutige Urkunde, helfen, wobei Dominika Pagani, die Glashüttenpächtersehefrau, die erstmals 1839 als Taufpatin in den Zwiesler Matriken erscheint, eine einwandfreie Bestätigung erfährt. Die Familienforschung stellt Dominika als die Ehefrau des am 29. Oktober 1803 in Eisendorf geborenen Josef Pagani fest, und dieser ist Sohn Antons und Apollonias. Die Trauungsurkunde vom 17.10.1833 Furth im Wald nennt als zweiten Vornamen Anton! Über die Sterbedaten der Eltern wird bekannt, daß Vater Anton am 16.8.1826 in Soboth verstarb. In den Kirchenbüchern von Zwiesel wurde deshalb nichts über die Eltern gefunden, und auch in den Geburtsregistern der Pfarrei Eisenstein ist zwischen 1810 und 1894 keine Eintragung auf den Namen Pagani festzustellen. Auch im Trauregister 1874—1889 und im Sterberegister 1870—1894 taucht dieser Name nicht auf. Die Nachkommen der Familie aber wußten nicht mehr, daß Anton und Apollonia in St. Vinzenz und Neusoboth gelebt hatten. Auch zeitlich kam somit das Elternpaar nicht mehr für die Regenhütte in Frage.

22) In der damaligen Herrschaft Heiligenkreuz bei Wenzelsdorf hart an der bayerischen Grenze gelegen.

23) Staatl. Gebietsarchiv Třeboň, Depot Jindřichův Hradec, Matrikelkopie der Lokalie Plöß für 1808 pag. --.

24) Sankt Vinzenz ist jetzt Ortsteil der Gemeinde Ettendorf im Bezirk Wolfsberg, Kärnten.

25) Soboth ist jetzt eine Gemeinde im Bezirk Deutschlandsberg in der Steiermark.

26) Hans Kloepfer, Eibiswald, Graz 1933.

27) Hans Guß, Geschichte der alpenländischen Glasindustrie am Beispiel der Steiermark, Graz 1957, S. 15, 16, 22.


Ein Rätsel gab allerdings noch eine Zwiesler Matrikeneintragung auf: Das Sterbebuch IV 13,54 bringt den Todesfall von Maria Pagany, Fabrikverwaltersehefrau in Regenhütte, verheiratet, verstorben am 4. Juli 1855 im Alter von 55 Jahren an Herzerweiterung. Es kann kein Irrtum sein, denn Dominika verbringt ihren Lebensabend in Furth i. Wald. Sie stirbt dort am 5.11.1873. Hatte nun Josef Pagani noch einen Bruder bei sich, dann müßte es dieser Anton sein, der als Verwalter 1846 in den Matriken von Zwiesel genannt wird. Die beiden weiteren Sterbefälle in den Zwiesler Matriken lösen diese Frage ebenfalls nicht eindeutig. Sterbebuch III,92: Pagani, Josepha, Kind des Glasfabrikanten (Vorname fehlt) Pagani, verstorben am 19. August 1840, 2 1/2 Jahre, Skrophulose. Sterbebuch III, 94: Pagani, A. Maria, Kind des Joseph Pagani, Buchhalter, verstorben am 13. November 1840, 9 1/2 Jahre (falsche Angabe!), Abzehrung. Die beiden Berufsbezeichnungen sprächen für die obige Annahme, daß zu diesem Zeitpunkt zwei Pagani auf der Regenhütte leben. Und doch ist es nicht richtig, denn die beiden Kinder sind Zwillinge, die 1838 in Furth i. Wald geboren wurden. Es soll auch nochmals darauf hingewiesen werden, daß Anton Pagani, und nur mit diesem Vornamen allein, 1846 als Verwalter der Regenhütte bezeichnet wird. Im Taufbuch V, 271,55 erscheint die Taufpatin N. Pagani (es könnte sich um ein schlecht geschriebenes M handeln!), Glashüttenverwaltersehefrau von Regenhütte. Mit den Further Angaben verknüpfen sich für Joseph und Dominika noch weitere Kindgeburten in Furth im Wald: am 20.9.1834 Hedwig Apollonia, am 31.8.1835 Johann Joseph Ignaz, am 29.11.1836 Johann Heinrich, am 10.4.1838 die Zwillinge Anna Maria und Maria Josepha. Josef Pagani wird als Glasfabrikfaktor der Glashütte Voithenberg—Öd²⁸⁾ bezeichnet.

Die Pfarrei Furth i. Wald kann nun auch die Traurkunde mit allen Eintragungen ausstellen. Die Braut Dominika, am 26.9.1806 in St. Stephan in der Steiermark geboren, ist die eheliche Tochter des Gutsherrschaftsverwalters Georg Kommeter und der Dominika geb. Kametschnig in Puchenstein. Geschehen mit 17.10.1833 wird die Trauung eingetragen. Der Beruf des Bräutigams ist Spiegelglasfabrikverwalter.

Als der eifrige Nachfahre Anton Pagani in München sogar einen Heimatschein des Ehepaares ausfindig macht, ein Duplikat für die schon am 17.1.1838 ausgehändigte Urkunde, bestätigt dazu das Staatsarchiv Amberg, daß dies damals zur Klarstellung des Heimatrechtes erforderlich war. Am 20.6.1836 erkundigte sich das Landgericht Waldmünchen deswegen beim Pfarramt Furth im Wald. Letzteres weist nun darauf hin, daß der Hüttenpächter Zephanias Fischer am 1.10.1833 eine Heiratsbewilligung erteilte, die mit 15.10. bereits vom Landgericht Waldmünchen kontrasiert wurde. Joseph Pagani hat schließlich am 18.4.1838 über das Patrimonialgericht Herzogau einen am 17.1.1838 von der Bezirks- und Grundobrigkeit der Stiftsherrschaft St. Paul im Kreis Klagenfurt ausgestellten Heimatschein vorgelegt. Darin wird bestätigt, daß der mit hohem Gubernialpasse in Bayern befindliche Joseph Pagani und dessen Frau Dominika geborene Kommeter im Bereich dieser Ortsbehörde heimatzuständig sind. Das spätere Duplikat aus München trägt das Datum 4.10.1848 mit der Bezirksangabe St. Paul im Lavantthal.

Nun setzte der Forscherfreund Hans Guß, Glasfabrikdirektor i. R. in Graz, mit seiner großen Erfahrung den fehlenden Stein im Mosaik der Familienbeziehungen. Auf der Suche nach Glasmachergeschlechtern hatte er die Matriken der Pfarrei von St. Jakob in der Sobot durchgearbeitet. Es bestätigte sich, daß Josef seinem 1796 in Heiligenkreuz geborenen Bruder Anton auf der Regenhütte hilfreich zur Seite steht. Anton, selbst schon Verwalter der Hütte Neusoboth, heiratete am 11.5.1819 dort Maria Gillner. Damit klärt sich der Sterbefall der Maria Pagani auf der Regenhütte vom 4.7.1855, der 55jährigen Fabrikverwaltersehefrau. Dem Ehepaare wurden in Neusoboth sechs Kinder geboren. Anton, dort mit dem Titel Verweser (1825) und Oberkontrollor (1831) bezeichnet, erhält häufig das abgekürzte Prädikat "v.". Auch die Geburt seiner

28) Jetzt Ortsteil der Gemeinde Furth i. Wald im oberpfälzischen Landkreis Cham.

Oesterreichisch- kaiserl. königl.

REISEPASS,

Geb. d. J. <i>1812</i>	vor <i>1855</i>	Dieser selbst reiset
Religionsbek. <i>unwiss.</i>	<i>Italien</i>	von <i>Wien</i>
Statur <i>mittel</i>	Charakter <i>ruhig</i>	über <i>Bayern</i>
Gesicht <i>hell</i>		
Haar <i>braun</i>		
Augen <i>blau</i>	Wohnort <i>Wien</i>	
Mund <i>gut</i>	Zustand <i>gesund</i>	
Nase <i>gerade</i>	Handl. <i>Handel</i>	nach <i>Wien</i>
Wichtige Zeichen	Geschäfte <i>Handel</i>	
Dessen eigenhändig. Unterschrift		Dieser Pass ist gültig
<i>[Signature]</i>		<i>[Signature]</i>

**Im Namen Seiner Oesterreichisch-kaiserlichen zu
Hungarn und Böhmen königlichen und apostolischen
Majestät etc. etc.**

werden alle Civil- und Militärbehörden gerietlich ersucht, Vorzeiger dieses
Passes aller Orten frey und ungehindert passieren, auch dergleichen nöthigen Falls
allen Vorschub angedeihen zu lassen, wohy man sich zu aller Gegenwillfährde
erbiethet.

[Signature]

Der 1855 von der Statthalterei in Klagenfurt für Josef Pagani ausgestellte österreichische Reisepaß (s. Seite 164). Auf der Rückseite enthält der Paß ein Visum des Kgl. bayerischen Landgerichts in Kronach vom 19.12.1855 mit den Worten: "Als gerichtsnotorisch wird bestätigt, daß sich Inhaber seit 1. Januar 1855 in der Glashütte zu Stockheim aufgehalten hat. Derselbe reist nun nach Zwickau." Ein anderes Visum stammt vom Stadtrat von Zwickau mit dem Datum 9.9.1856 und besagt, daß sich Inhaber dort aufgehalten habe und nun über Hof nach Deffernick reise. Das dritte Visum trägt das kaiserlich-königliche österreichische Zollamt in Neumark bei Furth im Wald am 28.9.1856 ein: "Ges(ehen) ad P. 366 im Eintritt aus Baiern zur Reise nach Deffernig."

Schwester Anna Johanna Creszentia am 8.5.1815 ist mit "von" eingetragen²⁹⁾.

Es soll hier festgehalten werden, daß die Soboth ein welliger Bergrücken und zugleich eine Grenzlandschaft auf der Koralpe gegen Südost-Kärnten ist. Die Pfarre heißt St. Jakob in der Soboth, heute allgemein Soboth genannt. Sie war die Matrikelkirche für die "Obere Hütte", d. i. Neusoboth, dies als Gegenstück zur Jahrzehnte vorher eingegangenen Hütte Alt-Soboth der Grafen Khuenberg. Letztere wird heute noch "Zum Pocher" benannt. Demgegenüber war die "Untere Hütte" jene zu St. Vinzenz, die auf einem Grenzstreifen steht, der noch 1860 zur Steiermark gehörte, aber dem Stift St. Paul in Kärnten dienstbar war, und von dort aus auch gegründet wurde. Beide Hütten, St. Vinzenz und Neusoboth, hatten um 1840 einen Personalstand von rund 400 Köpfen! Väter, Ehefrauen, Söhne, Töchter, ja auch die Enkel arbeiteten in den Hütten. Die Kinderarbeit war noch nicht abgeschafft. Sie wurde sogar gepflegt.

Die Familienforschung ergab noch, daß Josef am 9.5.1841 auf der Regenhütte ein Sohn namens Johann Ignaz geboren wurde, der sich später auch dem Glasfach widmete. Nach einer Heimatrechtsurkunde war dieser auch Verwalter der Glashütte in Mühlenthal³⁰⁾ gewesen. Eine weitere Urkunde eines Nachfahren bestätigt dazu zweifelsfrei, daß Johann Ignaz vorher Verwalter der großen Glashütte Nürschan bei Pilsen³¹⁾ war. Er starb am 24.10.1888 in Mühlenthal. Seine Frau, Tochter eines Arztes aus Tuschkau³²⁾, hieß Ludmilla Fenzl. Beider Sohn Friedrich Josef mußte durch den frühen Tod des Vaters sein Studium aufgeben.

Wir haben somit mindestens drei Generationen der Pagani, die sich um die heimische Glasindustrie des bayerisch-böhmischen Grenzgebietes verdient gemacht haben. Auch der zweite Sohn Josephs, der 1836 geborene Johann Heinrich, dürfte sich dem Glas verschrieben haben. Er schickt am 31.7.1885 aus Szolnok in Ungarn an seinen Bruder Ignaz das Büchlein "Glasmacherleut" von Maximilian Schmidt. Dazu schreibt er auf Ungarisch ein Sprichwort, das übersetzt etwa lautet "Wem Gott will rechte Gunst erweisen, dem wirft er sie auch durchs Fenster!".

Der auf der Glashütte Schwarzwald in Ungarn³³⁾ am 23.6.1866 geborene Sylvester Pagany – er heiratete am 23.3.1901 Albertine Koch – dürfte vielleicht ein Sohn des Johann Heinrich gewesen sein. Der am 7.9.1839 in Regenhütte zur Welt gekommene Johann Anton ist bis jetzt nicht verfolgbar.

Ein sehr aussagekräftiges Dokument fand sich noch in den Familienschriften. Es ist ein österreichischer Reisepaß für "Josef Pagani, Hüttenmeister, gebürtig Eisendorf in Böhmen, zuständig St. Vinzenz, wohnhaft in Stockheim, Kreis Kronach in Bayern". Der Paß ist am 21. August 1855 in Klagenfurt von der Statthalterei für Kärnten ausgestellt und hat eine dreijährige Gültigkeit. Er trägt auch die sehr flüssige eigenhändige Unterschrift des Josef Pagani mit dem damals üblichen Selbstbewußtseinschnörkel. Irrtümlich ist das Religionsbekenntnis mit evangelisch eingetragen (siehe Seite 163). Als nähere Angaben erscheinen Reisen von Stockheim nach den deutschen Bundesstaaten, wobei in der Rubrik Geschäfte "Dienstverhältnisse" angegeben werden. Josef

29) Eine Nobilitierung Anton Paganis erscheint nicht gänzlich ausgeschlossen. Karl Friedrich von Frank verweist in seinem fünfbändigen Werk "Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die Österreichischen Erblande" (Schloß Senftenegg, Niederösterreich 1967-74) im 4. Bd S. 27 auf die Brüder Peter und Johann Pagani, die 1561 in den Adelsstand erhoben wurden. Ferner nennt er für das Jahr 1821 eine Bestätigung des städtischen Adels von Belluno für Johann Baptist, Johann, Peter, Anton, Carl, Johann, Paul, Julio und Muzio Pagani sowie gleichfalls für Luigi, Giuseppe, Urban und Anton Pagani-Cesa. In seinem "Alt-Österreichischen Adelslexikon", Wien 1928, erwähnt er auf S. 223 noch Josef Pagani aus Belluno mit einer Adelsbestätigung vom 9.4.1852 und den Präfecturrat Dr. Franz Pagani, der mit der Verleihung des Ordens der Eisernen Krone am 27.5.1877 in den Ritterstand erhoben wurde. Es wäre noch zu prüfen, ob es sich bei den hier Genannten um Mitglieder unserer Familie Pagani handelt.

30) Mühlenthal war früher ein Weiler in der Gemeinde Stefling (Stöfling). Beide gehören jetzt zur Gemeinde Nittenau im oberpfälzischen Landkreis Schwandorf. Die dortige Glashütte, Stöflinger oder Regenhütte genannt, ist 1893 erloschen.

31) Jetzt Nýřany im Bezirk Pilsen-Nord der ČSSR.

32) Jetzt Město Touřkov im Bezirk Pilsen-Nord der ČSSR.

33) Schwarzwald, ein Weiler im Komitat Bihar, damals Ungarn. Die Ortschaft kam 1920 durch den Friedensvertrag von Trianon an Rumänien. Schwarzwald liegt im Resy- (Rez-) oder Plopiş-Gebirge ca. 50 km nordöstlich von Großwardein (rumän. Oradea, magyar. Nagyvárad). Die Vereinigten Ungarländischen Glasfabriken A.-G. mit der Zentralkonstruktion in Budapest unterhielten dort eine Hohlglasfabrik.

reist mit seinen drei Söhnen Heinrich, Anton und Ignaz (sie waren damals 19, 16 und 14 Jahre alt). Am 19.12.1855 trägt das Kgl. Landgericht Kronach ein, daß sich der Paßinhaber seit dem 1.1.1855 in der Glashütte zu Stockheim aufgehalten hat und nunmehr nach Zwickau reist. Frau Dominika kann damals schon den Haushalt nach Furth im Wald verlegt haben, befand sich doch dort ihre Schwägerin Anna Johanna Creszentia Schöpferl. Wissenswert ist, daß auf der 1815 von dem Bamberger Stadtrat Stüpf gegründeten Glashütte Stockheim seit 1835 versuchsweise mit Steinkohle geheizt wurde³⁴). Stockheim war eine Flaschenhütte. Pagani scheint als Berater auf den viel bereisten Glashütten fungiert zu haben.

Die Überraschung wird aber noch größer, wenn man L. Lobmeyrs Buch "Die Glasindustrie, ihre Geschichte, gegenwärtige Entwicklung und Statistik" (Stuttgart 1874) zu Rate zieht. Seite 269 wird angeführt: "Zwickau, Sachsen, Firma Erlanger, Pächter Frisch & Pagany, gegründet 1854. 1 Ofen mit 10, 1 Ofen mit 8 Häfen. Direkte Steinkohlenfeuerung. Erzeugen gewöhnliches Tafelglas ca. 7650 Zentner, Spiegelglas ca. 5240 Zentner, Wasserstandsrohren ca. 60 bis 80 Zentner. 65 Arbeiter."

Josef Pagani findet auf der Glashütte Schwarzwald in Ungarn am 9.11.1870 den Tod. In der Familienüberlieferung wird die Vermutung wachgehalten, daß Josef dort einen seiner Söhne besuchte, schwer erkrankte und starb.

Wenden wir uns nun den weiteren biographischen Daten des Josef Pagani zu, die zum Teil auch aus seinem Buch zu entnehmen sind, das er 1850 bei der Druckerei J. B. Kugler in Cham erscheinen ließ. Es trägt folgenden Titel: "Das Glas, seine Entstehung und Erzeugung nebst hiezu erforderlichen Schmelz- und Zusatzartikeln und der raffinierte Glasschmelzer oder Zusammensetzung verschiedener Arten Glasmassa, die Ausarbeitung derselben, dann chemische Zeichen, Maaße und Gewichte etc. Zusammengesetzt und herausgegeben von Josef Pagani, Glas- und Hüttenmeister." Im übrigen trägt das eingesehene Exemplar, das sich in der Bibliothek der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. befindet, den Eigentumsvermerk des Anton Röck, des vormaligen Direktors und späteren Pächters der neugegründeten Hohlglashütte im unteren Teil der Siedlung Regenhütte, der eigentlich verlegten Schachtenbachhütte. Röck war über Spiegelau (1869) und Stolberg (1886) hierhergekommen. Er gründete 1900 die Bayerische Kristall-Glasfabriken A.-G. mit den Betrieben Regenhütte, Ludwigsthal und Schliersee und war bis 1916 deren Generaldirektor. Sein Sohn Anton Adam Röck übernahm 1906 die Direktion Regenhütte, wurde nach der Auflassung der Aktiengesellschaft Mitgesellschafter unter dem neuen Firmennamen "Kristallglasfabrik Steigerwald Max Burmester und Anton Röck". Er schied 1920 aus. Hinter dem Namen Steigerwald steht die Witwe des 1902 verstorbenen Oskar Steigerwald, Marianne Streber-Steigerwald. Sie führte nach dem Ersten Weltkrieg den Betrieb als "Kristallglasfabrik Steigerwald" weiter.

Das Stichwort für den Beginn seiner Praxis gibt Josef Pagani in seinem Buch selbst: "Wie ich durch 27jährige Praxis die Erfahrung gemacht habe ..." – so im Jahre 1850. Folglich hat er also im Jahre 1823 als zwanzigjähriger Mann bei seinem Vater auf den Glashütten St. Vinzenz und Neusoboth mit seiner praktischen Ausbildung begonnen. Daraus folgt der Schluß, daß ihm seine Eltern eine gründliche Schulausbildung ermöglichten. Aus einigen Hinweisen in seinen Aufzeichnungen kann man – zwar nicht in allen Punkten zuverlässig – die Orte seines Wirkens aneinanderreihen. So datiert er ein überliefertes Glasrezept von der Franzbrunnhütte in Böhmen mit dem Jahre 1827. Es handelt sich um die in Fachkreisen gerühmte "Abelehütten", eine Spiegelglashütte, gegründet vom Ahnherrn des Hurkenthaler Glasherrn Georg Christoph Abele. Damals war der Betrieb in den Händen des unternehmenden Wolfgang Ziegler, dessen Neffe und Schwiegersohn Peter 1829 als Verwalter genannt wird. Es ist nicht auszuschließen, daß Josef Pagani diesen jungen Mann einarbeiten sollte. Mit zweifelsfreier Sicherheit kannten sich die beiden alten Herren Pagani und Ziegler von Eisendorf her sehr gut. Ziegler war von dort

34) Chr. Schmitz, Grundlinien zur Statistik und Technik der Tonwaren- und Glasfabrikation im Königreiche Bayern, München 1836, S. 104, 153.

Das



feine

Entstehung und Erzeugung

nebst hiezu erforderlichen

Schmelz- und Zusatzartikeln

und der

raffinirte Glasschmelzer

oder

Zusammensetzung verschiedener Arten Glasmasse, die Ausarbeitung derselben, dann chemische Zeichen, Maße und Gewichte etc.

Zusammengesetzt und herausgegeben

von

Josef Pagani,

Glas- und Hüttenmeister.



Cham, 1850.

Wedruckt bei S. D. Rugler.

Titelblatt des 1850 erschienenen Buches von Josef Pagani (1803 – 1870).

gebürtig, jahrzehntelang Glasfuhrmann gewesen; 1802 nannte sich ja Pagani als Trauzeuge "Direktor der Eisendorfer Glashütten". In die Jahre 1827 bis 1830 datiert er sechs Glasrezepte für Spiegelrohglas, das man auf St. Vinzenz in Kärnten herstellte. Diese Fabrikation habe sein Vater Anton Pagani erst in den Jahren 1814 und 1815 eingeführt und im Kleinen weiterbetrieben. Bis 1827 habe man in Kärnten von Sodazurichtungen noch nichts gewußt. Im Dezember 1810 hatte zwar Franz von Baader, der Glasherr und Philosoph von der Lambacher Glashütte am Osser, Versuche mit Glaubersalz auf St. Vinzenz unternommen; aber das war schon wieder lange her.

Die nächste kleine Rezeptsammlung ordnet er der Voithenberg-Oedt-Hütte zu und legt sie in die Zeit von 1831 bis 1837. Zeitlich paßt sich also seine Trauung mit Dominika 1833 in Furth im Wald ein. Für die Zeit bis 1844 koppelt er aber zu Voithenberg-Oedt schon die Rabensteiner Regenhütte. Es sind 12 Gemengesätze, von denen die drei letzten eine Masse weiß wie Crystallglas ergaben; man erzeugte das schönste weiße Spiegelglas in Bayern (S. 129).

Eine sehr aufschlußreiche Notiz findet sich für das Jahr 1844 auf 1845 mit dem Hinweis, daß man die weiße Spiegelfabrikation fast ganz aufgegeben habe, und es hätte in kurzer Zeit Franzbrunnhütte, Kreuzhütte, Sophienthal, Fichtenbach und Hurkenthal in Böhmen, Voithenberg-Oedt, Rabensteiner Regenhütte und Ludwigsthal in Bayern dieses Fabrikat zu erzeugen aufgehört. Bis 1850 seien wohl wieder einige Fabriken in Betrieb, allein es fehle an Absatz, und es machten die französischen und belgischen gegossenen Spiegelgläser noch immer zu großen Eintrag (S. 156).

Mit Bestimmtheit hat sich Josef Pagani ab dem obenerwähnten kritischen Jahr 1845/46 auch auf der Kesselhütte befunden, wo man grünes Judenmaßglas erzeugte. Die Angabe von Blau³⁵⁾, daß die Kesselhütte schon 1826 nach Voithenberg-Oed verlegt worden sei, kann also nicht richtig sein. 21 Rezepte mit den Angaben für den Bezug auf 100 Pfund Kiessand überlieferte er hier und datiert genau die Zeitpunkte März 1847, Oktober 1848, das Jahr 1849. Dieses letzte Jahr bestätigt sich auch in seinem Hinweis, daß er im September dieses Jahres einen ersten Versuch mit Eisenglasschlacken auf der Kesselhütte durchgeführt habe und "es wurde sogleich ganz reines grünes Tafelglas erzeugt". Die Rezepte 51, 53, 54, 55 und 56 verwenden Eisen-Glasschlacken bis zu 20 Pfd. auf 100 Pfd. Kiessand. Pagani erhielt die Schlacken vom Berg- und Hüttenamt zu Bodenwöhr, und vermittelt hatte sie Herr von Sperl zu Sperlhammer bei Kötzing.

Nun zum eigentlichen Werke Josef Paganis, der uns in 37 Artikeln auf 180 Seiten Belehrung und Kunde gibt über die Glasschmelzkunst, aber auch auf etwa 20 Seiten einen beachtlichen Lehrgang über die Forstwirtschaft und die erforderlichen, nach Monaten geordneten Waldgeschäfte vorstellt. Was aber am wissenswertesten erscheint, das sind seine Ausführungen über die damaligen "Manipulationen" im umfassenden 37. Artikel, der nahezu die Hälfte seiner Aufzeichnungen insgesamt umfaßt; es sind 90 Seiten. Derart eingehende technologische Überlieferungen für die Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind nirgendwo anders für den Böhmer- und Bayerwald zu finden. Sie öffnen uns für dieses Gebiet die Augen über die damaligen Arbeitsvorgänge und -abläufe auf den in der Produktion verschieden geführten Hütten. Von dieser Warte aus betrachtet, ist das Werk Paganis eine wertvolle Fundgrube, und Person wie Werk verdienen anerkennende Würdigung. Der bayerisch-böhmische Glaswald hat in Pagani einen verspäteten kleinen "Kunckel"³⁶⁾ gefunden.

In seiner "Manipulation" klassifiziert Pagani den gesamten Herstellungsbereich und beginnt mit dem

a) weißen Spiegelglas, das er in das geblasene und gegossene einteilt.

Für die erste Sorte wird ein französischer Glasofen verwendet, der bereits aus schamottierten Tonziegeln gemauert wird. Man holt den Ton aus Haid in Böhmen, südlich Marienbad gelegen, und aus Schwarzenfeld bei Schwandorf. Der Schmelzofen, besetzt mit 6 Hafnen, wird auch von

35) Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte, Kallmünz 1954, S. 38.

36) Johann Kunckel (1630-1703) schrieb 1679 das Standardwerk "Ars vitriaria experimentalis" (Vereinigung des ganzen Wissens der Glasmacherkunst).

6 Spiegelglasmachern ausgearbeitet. An diesem Ofen sind zwei Aschöfen angebaut. Es sind die Kühlöfen gemeint, die nur mit losen Rindenstücken beheizt werden, die vom Scheitholz abfallen, das man für die Feuerung des Schmelzofens verwendet. Auch dieses Spiegelglas wird in Walzen geblasen, mit einer Schere aufgeschnitten und im Streckofen mit dem eisernen Streckkrapfen aufgeweitet und geebnet. Es gibt selbstverständlich mehrere Strecköfen. Das gestreckte Glas kommt immer in den "hinteren" Streckofen, wo es auch abkühlt, und so nach vier bis sechs Tagen herausgenommen werden kann. Diese Glastafeln nennt man schon Spiegel. (Es gibt auch tatsächlich Anlagen, die sich nur "Spiegelhütte" nennen!). Sie werden genau durchgesehen, mit einem Diamanten "ausgeschnitten" und sind für die weitere Veredelung das "rohe Produkt". Stolz berichtet Pagani, daß man unter seiner Leitung zu Voithenberg-Oedt in Bayern die größte Spiegelglastafel der damals gegenwärtigen Zeit geblasen habe. Sie sei 108" (= 2,62 m) lang, 42" (= 1,02 m) breit und 1/2" (= 12 mm) dick gewesen, gemessen in bayerischen Maßen³⁷⁾. Er erwähnt, daß alle Sorten Gläser geblasen werden können von 24" bis 80" Höhe (0,584 — 1,946 m), 14" — 44" Breite (0,34 — 1,07 m). Obige Riesenwalze muß ohne Verschnitt der Kappen und ohne Pfeife (26,2 dm x 10,2 dm x 0,12 dm x 2,5 kg/dm³) 80,2 kg an Glas gewogen haben. Man kann sich kaum vorstellen, daß auch ein athletischer Glasmacher eine fast drei Meter lange Walze von mehr als 160 Pfund und dazu etwa 50 Pfund Pfeifengewicht auf einer weitaus überhöhten Kanzel geschwenkt hat. Hier erwähnt Pagani, daß man es zu einer Spiegelglasgröße von 3.000 Quadratzoll brabantischer Maß noch nicht gebracht habe. Es wären hierzu ca. 300 Pfund Glasmasse erforderlich, die im heißen Zustand durch Menschenhände an einer eisernen Glaspfeife, die selber 50 Pfund wiege, nicht mehr "dirigiert" werden könne. Wir wissen nicht, welchen Verschnitt Pagani rechnet. Aber bei den Maßen 1 brabantischer Fuß = 0,281 m, 1 brabantischer Zoll = 2,34 cm, ergeben 3000 : 144 = 20,3 Quadratiuß zu 0,08 m², also 1,564 m². Bei 12 mm Dicke und 2,5 Dichte ergeben sich (166,4 x 0,12 x 2,5) 50 kg = 100 Pfund. Es dürften also mit Verschnitt, Kappenglas und Pfeifengewicht auch etwa 200 Pfd zusammenkommen, was Pagani mit der angeregten Rekordleistung tatsächlich handhaben ließ! (Der obige Wert ist also um 50 % zu hoch!).

Alle großen geblasenen Spiegel seien für den Fabrikherrn nur zum Nachteil, da unter 4 — 6 Stück nicht eines fehlerfrei erzeugt werde.

Beim weißen Spiegelglas arbeiten 6 Glasmacher und 2 Gehilfen zusammen: Anfänger, Vorblaser, Schwenker, Fertigmacher, 2 Strecker, dann Kanzelsteiger und Pontyltrager³⁸⁾.

Aus der Aufzählung der Werkstätte läßt sich die Tatsache ableiten, daß man dieses weiße Spiegelglas auch als "Kanzelglas" bezeichnet.

b) Über das gegossene Spiegelglas weiß Pagani nur Theoretisches zu berichten. Da gibt er auch zu, daß er noch kein Spiegelgußwerk geleitet hat. Aus seiner Beschreibung geht hervor, daß man schon damals neben den eigenen Schmelzöfen besondere Gußöfen anbaute, von denen jeder zwei rechteckige sogenannte Gußpfannen aufnehmen kann. Man bringt das Glas mit Schöpfkellen aus dem Schmelzofen in die Pfanne und läutert das Glas durch dauerndes Holzfeuer. Mit einer eisernen Zange und einem "Kranich" wird die Pfanne der Breite nach über eine metallene große Platte gebracht, die mit glühenden (Holz-)Kohlen erwärmt worden war. Nachdem man die obere Glashaut, auch Glasräumel genannt, abgefeimt hat, wird (in einem Trichter, so berichtet Pagani) auf den Tisch ausgegossen und dann mit einer vorgerichteten Walze eine Glastafel ausgewalzt. Längsseitig aufgeschraubte, auswechselbare Schienen am Gußtisch bestimmen die Stärke der Gußglastafel. Der fahrbare Tisch wird nun zu einem freien, gut warmen Kühlöfen geschoben — es gibt derer 12 und noch mehr in solchen Hütten —, wo man die Tafel einbringt, und wo man sie 6 bis 8 Tage zum Abkühlen beläßt. Der Ofen wird mit Lehm verschmiert. Man gießt gegenwärtig in Frankreich, Belgien und England — so berichtet Pagani — Spiegeltafeln bis zu 150" (= 3,65 m) Höhe und 60" (= 1,46 m) Breite. Bayern und Österreich hätten es nicht so weit gebracht. Die Gußfabriken sowohl in Österreich als auch an der Böhmergrenze seien eingegangen, da sich die Unternehmung von Privaten, wenn sie nicht zweckmäßig fortgesetzt wird, nicht rentiert. Pagani

37) Nach Hütte II (Des Ingenieurs Taschenbuch/Maschinenbau) S. 993 beträgt 1. bayerischer Fuß = 0,2929 m, 1 bayerischer Zoll = 2,4325 cm; der Fuß zu 12 Zoll, der Zoll zu 12 Linien.

38) Nach Kunckels *Ars vitæria* (S. 505) heißt Pfeife bzw. das Blasrohr auch pontello. Blau I S. 48 nennt den Pontyltrager. Italienisch: punta = Spitze der Gabel; Zinke, puntello = Steife, Stütze, appuntatore = Glasbläser, appuntare = anheften. Pontyl: ein besonders schweres Hufeisen mit Querstück für das Weiterverarbeiten der Walze nach dem Öffnen des unteren Endes und dem Trennen von der Pfeife.

weiß also von den Versuchen der Abele in Hurkenthal und von dem finanziellen Ruin des Peter Ziegler auf der Gußglashütte Elisenthal bei Böhmisches–Eisenstein. Er berichtet, daß in den Jahren 1845 – 1850 die gegossenen Spiegelgläser gesiegt hätten, und die inländischen geblasenen würden von den französischen und belgischen Fabriken “ganz unterdrückt”. Die geblasenen konnte man erstlich nicht so billig und zweitens nicht von der Größe herstellen, wie die französischen und belgischen hereingeschafft worden seien, und sonach mußten die inländischen Fabrikate weichen, so zwar, daß in Bayern gar keine, an der böhmischen Grenze bloß zwei, die von Herren Ziegler, momentan betrieben werden, um zu dem grünen Zollspiegelglas auf Verlangen auch weißes an die Abnehmer abgeben zu können (Pagani meint hier die beiden Betriebe Franzbrunnhütte und Elisenthal). Zum Guß seien ein Glasmeister und fünf bis sechs Gehilfen notwendig, die weit geringer als die übrigen Glasbläser gezahlt würden (S. 117).

c) Das grüne Spiegelglas unterteilt man nun in das grüne Zollspiegelglas und das Judenmaßglas. Die beiden Sorten verlangen die gleiche Arbeit, nur macht jeder der sechs Glasmacher am französischen Ofen seinen “Spiegel” oder seine Walzen “alleinig” fertig (S. 118). Nachdem die Kappen mit glühendem “Absprengel” abgetrennt und der Zylinder aufgesprengt wurde, werden die Walzen in Röhren am Streckofen wieder aufgetempert und schließlich im Streckofen gebügelt. Im hinteren Streckofen werden die Tafeln zum Kühlen aufgelehnt. Dieser Vorgang dauert drei bis fünf Tage. Für das Schneiden wird den Größen englisches Maß zugeordnet. Die Judenmaßspiegel wurden im Ausmaß von 8mal 10 Zoll engl. (ca. 20 x 25 cm) als einfaches Judenmaß und von 10mal 16 Zoll engl. (ca. 25 x 40 cm) als doppeltes Judenmaß hergestellt. Die Benennungen hängen mit dem jüdischen Glashandel zusammen.

d) Über das Solinglas, das Farbentafelglas und ordinäre Tafelglas erfährt man aus Paganis Aufzeichnungen auch etwas über die erforderliche Arbeit. Auf dem kleineren deutschen Glasofen mit 6, 7 oder 9 Hafnen, von denen jeder nur 150 Pfund Glasmasse faßt, erzeugt man Solin- und Farbentafelglas; auf den großen französischen Öfen mit Hafnen, die 6 Zentner (= 600 Pfd) Glasmasse enthalten, wird das ordinäre Tafelglas erzeugt (S. 119). Das schöne Solin- und Farbentafelglas wird auf einer Lagerglasplatte, dem sogenannten “Lägerer”, blank gestreckt und gebügelt. Die Glastafel geht samt dem Lägerer in den Hinterstreckofen und wird, wenn sie etwas abgekühlt ist, fast in die Lotrechte aufgelehnt. Der Lägerer wird in den Vorderstreckofen zurückgebracht und die Arbeit geht weiter (S. 120–21). Man verwendet auch schon Streckplatten aus Graphit und Ton beim ordinären oder gewöhnlichen grünen Tafel- oder Schockglas. Nur beim ganz ordinären Bundglas arbeitet man noch auf Streckziegeln; es braucht ja keine weitere Aufmerksamkeit. Das ordinäre Tafelglas wird nach Schock verkauft; es gehen (je nach Größe) Tafeln “von 1 – 60 Stücke” auf ein Schock. Das ordinäre Bundglas wird in Kisten zu 30 Bunden oder 15 Schock oder auch nur bundweise verkauft.

Man beachte, daß Schock eine Lohnzeitgröße darstellt und nur herstellungsmäßig durch eine Stückzahl ausgedrückt werden kann, die beim Flachglas an die Größe gebunden ist. Nachdem 1 Bund = 6 Tafeln, wären nach obigen Angaben 180 Tafeln in der Kiste. Beim Lohnzeitwert von 15 Schock, d. h. 1 Schock = 12 Tafeln, muß es sich um eine bestimmte Größe handeln: nach Tabor–Tabellen 16 x 13 Zoll. Allgemein also hat jede Tafelgröße andere Bundzahlen für die Kistenverpackung, und der Preis ist abhängig von der Schockzahl, die der Tafelgröße entspricht.

Das Farbentafelglas ist ein Überfangglas. Über das Farbglaskölbl wird schließlich die gewöhnliche, halbweiße oder grüne Tafelglasmasse aufgenommen. Wie beim schönen Solintafelglas muß auch hier beim Strecken sorgsam zu Werke gegangen werden. Man mißt in Zoll und verkauft nach Quadratrollen. Pagani meint, daß die Erzeugung von reinem, schönem Solintafelglas die größte Kunst unter sämtlichen Glasarbeiten sei. Er lobt das schöne Solinglas, das Herr von Poschinger in Frauenau und Oberfrauenau auf einem deutschen Glasofen erzeuge (S. 119, 121). Jederzeit könne man es in allen Dimensionen haben bis 50” Höhe, 30” Breite und zwei Linien stark und noch größer (1,27 m x 0,76 m x 4,23 mm). Nach Rudharts “Industrie des Unterdonaukreises”³⁹⁾ handelt es sich um die Altposchingerhütte (Taferlhütte), wo man auch

39) Siehe Fußnote 3 auf S. 158.

blaues, violette und gelbes Tafelglas herstellte.

Der deutsche Ofen war auch bei allen Arten des Hohlglases eingesetzt, so daß fast in einem jeden Hafen eine andere Glasmasse geschmolzen wurde, berichtet Pagani. Er nennt Crystallglas, Schleifglas, Farben- und ordinäres Kreideglas; man verwendet Holzmodel und bereits sehr teure Metallformen aus Frankreich um 300 bis 500 Gulden. Man veredelt durch Schleifen, Schlegeln, Schneiden (Gravierern) und eingebrannte Malerei. Crystall-, Schleif- und Farbglas wird dem Service nach und stückweise verkauft; das Kreideglas nach Schock oder Hüttenhundert, hierauf gehen 1, 2, 4, 6, 10, 12, 16 und 20, oft auch 30, 40, 50, 60 Stücke. Auch Preßglas wird bereits hergestellt; es wird um die Hälfte billiger als das veredelte erzeugt und sei von diesem nicht leicht zu unterscheiden. Die Handpressen liefert Frankreich.

An die Spitze der Crystallglasfabriken stellt Pagani die Werke "Meysr's Neffen in Winterberg in Böhmen" (Eleonorenhain!) und die Crystallglasfabrik Theresienthal in Bayern, letztere von den Gebrüdern Steigerwald gegründet.

Das gemeine Glas, einfachstes Glas ohne Zusätze, dient für Apothekerware, für Flaschen und Hafen, für Retorten. Es entspreche etwa dem ordinären grünen Tafel- oder Bundglas und sei das billigste Glas.

Beispiele für Gemengesätze nach Pagani:

Rezept Nr. 12 für weißes Spiegelglas

Zurichtung zu Voithenberg-Oed und Rabensteiner Regenhütte 1837–1844. 1 Gemenge zu: 100 Pfd Erdsand, 60 Pfd raffinierte Pottasche, 21 Pfd Saukalk gebrannt, 1 Pfd Salpeter, 1/3 Pfd Arsenik, 1/2 Loth Schmalte (Kobaltglaspulver!), 110 Pfd Glasabfall. (1 Pfd = 30 Loth).

Rezept Nr. 33 für grünes Spiegelglas

Zurichtung zu Friedrichshütte in Böhmen und Rabensteiner Regenhütte in Bayern 1840–1850. 1 Gemenge zu: 100 Pfd Kiessand, 9 Pfd gebrannter Kalk, 50 Pfd Glaubersalz, 7 Pfd Soda, 20 Pfd Herdglas, 7 Pfd Kohlen (Holzkohlen!), 40 Pfd Glasscherben, 80 Pfd Glasabfall.

Rezept Nr. 42 für grünes Judenmaßglas

Zurichtung zu Keßlhütte bei Furth i. Wald 1847, wo die 6 Hafen 30–34 Centner Glasmasse halten. 1 Gemenge zu: 100 Pfd Kiessand, 14 Pfd gebrannter Kalk, 60 Pfd Glaubersalz, 10 Pfd Glasgalle, 9 Pfd Kohlen (Holzkohlen!), 40 Pfd Glasscherben, 35 Pfd Herdglas, 140 Pfd Glasabfall.

Rezept Nr. 60 für Solinglas

Zurichtung für 1 – 2 Hafen auf deutschem Glasofen: 100 Pfd weißer Kiessand, 20 Pfd gut gebrannter weißer Kalk, 50 Pfd raffinierte weiße Pottasche, 1 Pfd Salpeter, 1/2 Pfd Arsenik, 50 Pfd Glasabfall, etwas Schmalte von Braunstein.

Rezept Nr. 65 für ordinäres Tafelglas

Hier eine Zurichtung für einen französischen 6 Hafen-Ofen. 1 Gemenge zu: 100 Pfd Kiessand, 12 Pfd Kalk, 50 Pfd Glaubersalz, 15 Pfd Glasgalle, 9 Pfd Kohlen (Holzkohlen!), 25 Pfd Herdglas, 15 Pfd Glasscherben, 90 Pfd Glasabfall.

Rezept Nr. 67 für Crystall- und Schleifglas

Feinste Zurichtung für meist nur einige Hafen auf deutschem Ofen. 1 Gemenge zu: 100 Pfd weißer sortierter Kiessand, 16 Pfd gut gebrannter weißer Kalk, 34 Pfd weiße gereinigte oder raffinierte Pottasche, 1 1/4 Pfd Salpeter, 1/2 Pfd gebrannter Borax, 1/2 Pfd Arsenik, 1/4 Pfd Braunstein, 2 Pfd Mennige, 20 Pfd Glasabfall.

Rezept Nr. 68 für Kreiden- oder Hohlglas

Zurichtung für deutschen 7 Hafen-Ofen. 1 Gemenge zu: 100 Pfd weißen Kiessand, 18 Pfd gebrannten Kalk, 36 Pfd calcinierte Pottasche, 1/4 Pfd Arsenik, 20 Pfd Glasabfall, 6 Loth

Braunstein (30 Loth = 1 Pfund).

Rezept Nr. 71 für Flintglas zur Lampen- und Gasbeleuchtung

Auf deutschem Ofen nur ein Hafen zugerichtet. 1 Gemenge zu: 120 Pfd Sand oder Quarz, 40 Pfd raffinierte Pottasche, 50 Pfd Mennige, 20 Pfd Salpeter, 10 Loth Magnesia.

Rezept Nr. 74 für Straßglas

Aus Straßglas wird falscher Schmuck gefertigt. 1 Gemenge zu: 64 Pfd gebrannten und durch Scheidewasser gereinigten Kiessand, 24 Pfd gebrannter Borax, 32 Pfd fein raffinierte Pottasche, 8 Pfd Mennige.

Rezept Nr. 76 für gemeines Glas

Auf deutschem Ofen nur ein Hafen zugerichtet. 1 Gemenge zu: 100 Pfd ordinären Kiessand, 40 Pfd feine Asche, 20 Pfd Glaubersalz, 2 Pfd Kohlen (Holzkohle!), 8 Pfd gebrannter Kalk, 25 Pfd Herdglas, 30 Pfd Glasabfall.

Über die damaligen Farbzurichtungen erfahren wir folgendes: "Zu Rubinglas Gold, zu Rosaglas Rubin zugesetzt, zum Kupferglas Kupfer, zum Violette- und Lilaglas Kobalt, zum Annagelb oder Changentglas englisch Zinn, Kupfer und Eisenoxyde, zum Meer- oder Neugrünglas Bleiasche, zum Dunkel- und Türkischblauglas dagegen Kobalt, Schmalte und Braunstein etc.; zum Alabaster wird Schmutzglas zugerichtet, d. i. ohne Kalk, Kreide, Borax etc., darf auch nicht rein aussmelzen, sonst bekommt es die gehörige weißschmutzige Farbe nicht. Dunkelbraunes und lichtgelbes Glas wird mit Erlen-, Birkenrinden und Kohlen zugerichtet. Beinglas wird eben sehr weich und ohne Kalk etc., dann ausgebrannten pulverisierten Beinern zugerichtet. Die genaue Zusammensetzung aller dieser Sorten von Farbglas ist zur Zeit noch auf vielen Glashütten ein Fabrikgeheimnis".

Wohl der wissenswerteste Abschnitt ist die Überlieferung der Arbeitsweisen bei den Glasschmelzen und der Zeiteinteilung. Fast unglaublich klingt es, wenn für das weiße Spiegelglas angegeben wird, daß man vor dem Jahre 1810 alle Wochen eine Schmelze und Ausarbeitung gemacht habe, also vier Ausarbeitungen im Monat; es sind 3 1/2 bis 4 Tage auf die Schmelzzeit und 3 Tage zur Ausarbeit gebraucht worden. Es wird versucht, die genauen Angaben nebeneinander zu ordnen.

Schmelzzeit der weißen Spiegelglasmasse. Angaben in Stunden.				
	bis 1827	1831	von 1837	auf 1844
Von der Ausarbeit bis zum Einlegen	6	4	4	3 1/2
4mal Einlegen	24	20	12	11 1/2
Schüren bis zum Ofenputzen	12	12	10	9
Schüren bis zum Zuschmieren	12	12	6	6
1tes Mal Kaltstellen	6-7	6	5	4
Aufschüren	8	6-8	6	6
2tes Mal Kaltstellen	5	4	3	3
Aufschüren	6	—	—	—
3tes Mal Kaltstellen	4	—	—	—
Aufschüren zur Arbeit	4	4	4	3
Schmelzarbeit	88	70	50	46
Ausarbeit des Glases	60	36	30	26
Somit	148	106	80	72

Wenn man also bis 1827 im Monat schon 5 — 6mal gearbeitet hat, so beziehen sich die Angaben der letzten Spalte schon auf 3 Tage, und man steigerte sich auf 9 Ausarbeitungen im Monat. Zehn Ausarbeitungen im Monat beurteilt Pagani bereits als übertrieben; man habe keine Zwischenzeit mehr zum Richten und Übertragen der Schmelzhafen. Er berichtet weiter, daß von 1844 auf 1845 die weiße Spiegelglasfabrikation ganz aufgegeben wurde. Er wiederholt: "Die französischen und belgischen gegossenen Spiegelgläser machen noch immer großen Eintrag."

Schmelzzeit der grünen Judenmaßglasmasse. Angaben in Stunden				
	A	B	a	b
Von der Ausarbeit bis zum Einlegen	4	4	4	3
4mal Einlegen	24	24	24	24
Schüren bis zum Abgehen und Zuschmieren oder bis die Glasmasse lauter oder ganz rein geworden ist	14	12	14	10
1tes Mal Kaltstehen	5	5	5	5
Aufschüren	6	6	—	—
2tes Mal Kaltstehen	4	3	—	—
Aufschüren zur Arbeit	2	3	2	2
Schmelzarbeit	59	57	49	44
Ausarbeit des Glases	12—13	12—13	15	15
Somit	72	70	64	59

Zu A, B ergibt sich, daß monatlich 9 bis 10 Ausarbeitungen gemacht werden können, was auf einem grünen Zollspiegelglasofen auch genug ist. Zu a, b erhöht sich die monatliche Leistung auf 10 — 11 Ausarbeitungen. Bei einem neuen Ofen und mit gutem dünnen Holz lassen sich auch 12 erreichen. Stolz berichtet er, daß unter seiner Leitung auf einem Schmelzofen, der 12—15 Monate ausgehalten habe, 500.000 bis 600.000 Stück Judenmaßgläser "in einer Hitze" erzeugt werden konnten.

Für die Schmelzzeiten von Solin-, Farben- und ordinärem Tafelglas, Crystall-, Schleif-, Preß- und ordinäres Kreiden- und Gemeinglas gibt Pagani 24 bis 25 Stunden Schmelzarbeit an, so daß jeden zweiten (anderen!) Tag ausgearbeitet wird.

Solin-, Crystall- und Farbenglas brauchen längere Zeit zum Schmelzen. Sie müssen rein ausgeschmolzen sein. Das Ausarbeiten des Tafelglases dauert auf deutschen Öfen 12 Stunden, des Hohl-, Crystall- und Kreidenglases 16 — 18 Stunden.

Sehr häufig gebe es Glashütten, wo man jeden Tag ordinäres Tafel-, Kreiden- und Gemeinglas ausarbeite. In diesen Glashütten schmilzt man diese ordinären Gläser in einer sechzehnständigen Schmelzzeit, und die übrigen acht Stunden wird ausgearbeitet. Das setzt man alle Tage fort. Die Schmelzhafen werden allerdings verständlicherweise nicht ganz ausgearbeitet.

Wir erfahren auch die Maße der Schmelzhafen:

Maße in Zoll	Weißes Spiegelglas	Grünes Spiegelglas	Judenmaßglas
Höhe	32	32 1/2	31 1/2
Breite oben	30	30 1/2	28 1/2
Breite unten	28	28 1/2	26 1/2

Im übrigen erwähnt Georg Horn in seinem Buch⁴⁰⁾, daß im Verlag Müller und Schmidt, Sprechsaal, Coburg, eine Hafentabelle, genannt "Columbus Hafensystem", von Anton Pagany erschienen sei. Da der Sprechsaal-Verlag im Jahre 1868 gegründet wurde, muß dieser Anton Pagany ein Nachkomme des Josef sein.

Von großem Interesse ist Paganis Verzeichnis "einer Menge Glashütten" an der Böhmergrenze, die er in einer Liste von Eger südwärts in Böhmen und von Passau nordwärts in Bayern zusammenfaßt.

Böhmische Seite:

1. Hartenbergerhütte	} je 1 Glasofen	19. Sofienthalerhütte	} 2 Glasöfen
2. Falkenauerhütte		20. Hochofenhütte	
3. Amonsgrünerhütte		} je 1 Glasofen	21. Fichtenbacherhütten
4. Dreihackenhütte			22. "
5. Windischgrätzerhütte			23. Osserhütte
6. Neulosimthal			24. Neubrunsthütte
7. Kollerhütte		} 2 Glasöfen	25. Hurkenthal
8. Inselthalhütte			26. Gerlhütte
9. Fuchshütte		} je 1 Glasofen	27. Pampferhütte
10. Schönwalderhütte			28. Elisenthalerhütte
11. Neufürstenhütte		} 2 Glasöfen	29. Kameralhütte
12. Annathalerhütte			30. Deffernik
13. Karlbacherhütte		} je 1 Glasofen	31. Adolphhütte
14. Straßhütte			32. Eleonorenhain
15. Franzbrunnhütte		} 4 Glasöfen	33. Kaltenbach
16. Kreuzhütte			34. Bergreichensteinerhütte
17. Haselbergerhütte		} je 1 Glasofen	35. Vogelsangerhütte
18. Friedrichshütte			36. Goldbrunnerhütte

Bayerische Seite:

1. Schwarzenhallerhütten	} je 1 Glasofen	20. Ludwigsthalerhütte	} je 1 Glasofen
2. Schönbrunnerhütte		21. Rabensteiner Regenhütte	
3. Kaiserhütte	} 2 Glasöfen	22. Schachtenbacherhütte	
4. Pronfeldnerhütten		23. Seebacherhütte	
5. Riedelhütten	} je 1 Glasofen	24. Arberhütte	} 2 Glasöfen
6. Meyerhütte (Flanitz)		25. Schönbacherhütte	
7. Klingenbrunnerhütte	} je 1 Glasofen	26. Lohbergerhütte	} je 1 Glasofen
8. Rasthütte (Althütte)		27. Lambacherhütte	
9. Alt-Poschingerhütte		28. Oedthütte	
10. Poschingerhütten		29. Keßlhütte	
11. Mießauerhütte (Moosauer)	} 4 Glasöfen	30. Herzogauerhütte	
12. Hilzenhütte (Buchenau)		31. Lenkenthalerhütte	
13. Spiegelhütte	} 2 Glasöfen	32. Charlottenthal	
14. Regenhütte (Oberzwieselau)		33. Torfhütte b. Weiden	
15. Theresienthalerhütten	} je 1 Glasofen	34. Frankenreuth	
16. "		35. Silberhütte	
17. "	} 4 Glasöfen		
18. "			
19. "			

Er schreibt dazu, daß noch einige mehr bestehen, die in einer Entfernung von dreißig bayerischen Meilen an der Böhmergrenze liegen. Es dürften gegen 80 Glashütten und eine ganze Menge von Glasveredlungswerken sein.

40) Georg Horn, Die Geschichte der Glasindustrie und ihrer Arbeiter, Stuttgart 1903, S. 334.

Fassen wir zusammen. Paganis Werk ist für den Böhmer- und Bayerwald eine äußerst interessante Fundgrube. Besonders wertvoll sind seine eingehenden materialtechnischen und technologischen Anweisungen, die für die Überlieferung der Glastechnik unschätzbar sind. Seine Rezepte und Manipulation sind echte Angaben aus der damaligen Produktion. Historisch und heimatkundlich schließt Josef Pagani bisher offene Lücken der bayerisch-böhmischen Glashistorie. Sein Werk und seine Persönlichkeit sollten deshalb Anerkennung und Würdigung erfahren, ist er doch unser einziger Glasmeister hier im Bayerischen Wald, der so belehrend und wissend zur Feder gegriffen hat. Vielleicht erwägt einmal die Gemeinde Rabenstein, ob sie dieser großen Persönlichkeit eine Gedenktafel setzen sollte. Bedauerlicherweise findet die Familie Pagani auch keine Erwähnung in Blaus 2. Band über die Glasmacher des Bayer- und Böhmerwaldes⁴¹⁾. Das Buch Paganis wird nirgends von ihm erwähnt.

Am Ende dieser Gedächtnisstudie für den einzigen schreibenden Glasmeister des Bayerischen Waldes Josef Pagani und seiner dem Glase durch vier Generationen verbundenen Familie soll der herzliche Dank stehen an alle, die mitgeholfen haben, die dunklen genealogischen Zusammenhänge zu klären. An der Spitze steht für den Grenzraum Kärnten – Steiermark mein hochverehrter Forscherfreund Kommerzialrat Hans Guß, Glasfabrikdirektor i. R. in Graz. Aus der Familie steuerten wertvolle Urkunden bei Anton Pagani in München und Werner und Elvira Schmidl in Regensburg. Mein Dank geht auch an den großen Glasforscher Bedřich Štiess in Pilsen, der mit fundigen Hinweisen auf die königliche Bergstadt Kuttenberg half, und dem immer interessierten Hans-Joachim Häupler, der viele ergiebige Brücken schlug. Nicht zurückstehen sollen im Kreis der Bedankten die Damen und Herren der Staatsarchive Amberg, Landshut und München und die aufgeschlossenen Verwalter der Pfarrmatriken Gleißenberg, Blaibach, Furth im Wald und Zwiesel, des Bischöflichen Zentralarchivs in Regensburg und des Bischöflichen Ordinariats in Graz-Seckau. Dank auch Herrn Vermessungsdirektor Dipl.-Ing. Winkler für die Unterstützung durch den Auszug aus dem Urkataster. Die Leihe des Buches ermöglichte die Bibliothek der Glastechnischen Gesellschaft in Frankfurt. Es dürfte sich vielleicht um das einzige erhaltene Exemplar handeln.

41) Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald, II. Bd: Familienkunde, Kallmünz 1956.

STAMMLISTE DER PAGANI

Stammvater ist Johann Pagani, Bürger von Schlan (Slaný) in Böhmen. Dessen Sohn:

2. Generation

Ignaz

geb., kath., Untertan der Herrschaft Schlan und Holzblasinstrumentenmacher, gest. Ehe Kuttenberg (Böhmen) 17.7.1764 mit Anna Souček, Tochter des Johann Souček, Untertan der Herrschaft Smetschno.

Dessen Sohn:

3. Generation

Anton

geb. Schlan (Böhmen) 3.4.1765, kath., Rentmeister und Glashüttenverwalter, gest. St. Vinzenz (Kärnten) 16.8.1826. Ehe Taus (Böhmen) 27.7.1795 mit Apollonia Garban (Karban), geb. Taus 20.2.1775, kath., gest. St. Vinzenz (Kärnten) 1834, Tochter des Kaufmanns Matthias Garban und seiner Ehefrau Anna geb. ...

Dessen Kinder:

4. Generation

Sostenes Anton

geb. Heiligenkreuz (Böhmen) 4.8.1796, kath., Glashüttenverwalter und —pächter, gest. Ehe St. Georgen (Steiermark) 11.5.1819 mit Maria Gillner, geb. St. Georgen ... 1803, gest. Regenhütte (Bayern) 4.7.1855, Tochter des Gastwirts Gillner und seiner Ehefrau

Petronilla Apollonia Katharina

geb. Heiligenkreuz (Böhmen) 30.4.1798, kath.

Christian Johann Baptist

geb. Heiligenkreuz (Böhmen) 20.3.1800, kath.

Apollonia Anna

geb. Eisendorf (Böhmen) 11.2.1802, kath. Tritt 1819 als Taufpatin auf.

Joseph Simon

geb. Eisendorf (Böhmen) 29.10.1803, kath., Glashüttenverwalter und —pächter, gest. Schwarzwald (Ungarn) 9.11.1870, Ehe Furth im Wald (Bayern) 17.10.1833 mit Dominika Kommeter, geb. St. Stephan (Steiermark) 26.9.1806, gest. Furth im Wald 5.11.1873, Tochter des Gutsherrschftsverwalters Georg Kommeter und seiner Ehefrau Dominika geb. Kametschnigg.

Ignaz Mathias

geb. Straßhütte (Böhmen) 11.2.1808, kath.

Aurelia

geb. Soboth (Steiermark) 28.11.1811, kath.

Anna Johanna Crescentia

geb. St. Vinzenz (Kärnten) 8.5.1815, gest. Furth im Wald (Bayern) 25.3.1872. Ehe mit Johann Anton Schöpferl, Chirurg in Furth im Wald, geb. 6.5.1812, gest. 9.8.1876.

5. Generation

A. Kinder des Sostenes Anton (1796—....)

Apollonia Maria Vincentia

geb.u. gest. Neusoboth (Steiermark) 23.3.1820, kath.

Apollonia Johanna Maria

geb. Neusoboth (Steiermark) 3.3.1821, kath.

Petronilla Apollonia Maria

geb. Neusoboth (Steiermark) 24.4.1823, kath.

Anton

geb. Neusoboth (Steiermark) 1.5.1825, kath.

Otilie

geb. Neusoboth (Steiermark) 16.4.1829, kath.

Josef

geb. Neusoboth (Steiermark) 26.7.1831

B. Kinder des Joseph Simon (1803 - 1870)

Hedwig Apollonia

geb. Furth i. Wald (Bayern) 20.9.1834, kath.

Johann Josef Ignaz

geb. Furth i. Wald (Bayern) 31.8.1835, kath.

Johann Heinrich

geb. Furth i. Wald (Bayern) 29.11.1836, kath.

Joseph

geb. Blaubach (Pfarre Kötzting, Bayern) 2.10.1837, kath., unehelich (Mutter: Anna Maria Strohmaier, Wirtstochter auf der Voithenberger Oedhütte), Zündholzfabrikant, später Bahnagent, gest. Blaubach 27.3.1900. 1. Ehe Blaubach 8.6.1868 mit Maria Dimpfl (geb. 15.9.1850, gest. 26.3.1878), 5 Kinder. 2. Ehe 11.9.1878 mit Anna Koller (gest. 30.1.1897), Tochter des Kaufmanns Georg Koller und der Maria geb. Lackerbauer aus Bodenmais, 8 Kinder, von denen 3 im Kindesalter starben. Nachkommen leben noch heute in der Gegend von Kötzting. Joseph Pagani sen. hat mit Bestimmtheit die Vaterschaft an diesem Sohn anerkannt und dem Kind auch seinen Namen gegeben. Es ist nicht auszuschließen, daß er dem Sohn eine gute Ausbildung vermittelt. Die Eltern der Anna Maria Strohmaier wurden bald nach der Geburt des Enkels die Gastwirtsleute auf der Regenhütte.

Anna Maria

geb. Furth i. Wald (Bayern) 10.4.1838 (Zwilling der folgenden Maria Josepha), kath., gest. Regenhütte (Bayern) 13.11.1840.

Maria Josepha

geb. Furth i. Wald (Bayern) 10.4.1838 (Zwilling der vorangehenden Anna Maria), kath., gest. Regenhütte (Bayern) 19.8.1840.

Johann Anton Georg

geb. Regenhütte (Bayern) 7.9.1839, kath.

Johann Ignaz

geb. Regenhütte (Bayern) 9.5.1841, kath., Glashüttenverwalter, gest. Mühlenthal (Bayern) 24.10.1888. Ehe 1870 mit Ludmilla Fenzl (geb. Tuschkau/Böhmen 17.8.1852, gest. München 19.1.1934). Sohn Friedrich Josef, geb. Nürschan/Böhmen 11.11.1871, war kaufmännisch noch auf der Glashütte Mühlenthal tätig.

L I T E R A T U R H I N W E I S E

Arbeiten von Friedrich Holl:

Glas in der Schau der Menschheitsgeschichte. Zeitschrift "Handarbeit und Hauswirtschaft", Neumarkt-St. Veith, Dezember 1963.

Die bayerische Glasindustrie, gestern, heute, morgen. Sonderdruck der IG Chemie-Papier-Keramik. München, Oktober 1965.

Entwicklung und derzeitige Lage der Glasindustrie im Böhmischem Wald. Sprechsaal Nr. 63, Coburg 1965.

Unsere alten Glashütten. Heimatbuch des Kreises Bischofteinitz, herausgegeben vom Heimatkreis Bischofteinitz, Furth im Wald, 1967, S. 612-637.

Die alten Glashütten des nördlichen Böhmerwaldes (Kreis Bischofteinitz). Ungekürztes Manuskript, 60 Maschinenseiten. Besitzen: Heimatkreis Bischofteinitz e. V., Furth im Wald, und Deutsche Glastechnische Gesellschaft, Frankfurt a. M.

Biographie des Geschlechtes Kralik von Meyrswalden. Biographie des Glasmeistergeschlechtes der Schürer von Wäldheim. — Arbeiten für die Deutsche Biographie der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München.

Franz X. von Baader. Studie in Fortsetzungen. Bayerwaldbote, Passau, März/April 1972.

Die alten Glashütten des nördlichen Böhmerwaldes (erweitert auf die Kreise Taus, Bischofteinitz, Tachau, Plan). Druckfertiges Manuskript für die Topographie der Glashütten, ca. 100 Maschinenseiten. Eingereicht 1972 beim Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

Der gläserne Stammbaum. Eine Dokumentation. Bayerwaldbote, Passau, 25.7.1974.

Die Glasmacherpfeife ist 2000 Jahre alt. Bayerwaldbote, Passau, 5.10.1974.

2000ster Geburtstag der Glasmacherpfeife. Manuskript 15 Schreibmaschinenseiten. Recht auf eigene Auswertung unter Copyright-Vorbehalt besitzt Fa. Putsch, Hagen i. Westf.

Querschnitt durch die Geschichte des Glases unter besonderer Berücksichtigung des ostbayerischen Grenzraumes der Oberpfalz (mit Register von Spiegelglasschleifen und Polierwerken Bayerns).
a) Manuskript bei den Freunden und Förderern des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern e. V., Regensburg 1974.

b) veröffentlicht in der Familienzeitschrift "Die Haubenmacher", Heft 3 (1976) Band 1; auch Sonderdruck.

Chronik der Glasherren-Familie Schmaus. Unveröffentlichtes Manuskript. Privatchiv.

Glashütten und Glaskunst in Zwiesel. Niederbayern Journal Heft 3 1974, Verlag A. Weigl, Freising-Fürstenhausen.

Das Glas im "Künischen Glaswald". Manuskript 60 Maschinenseiten für die Buchplanung Heimatbuch "Künische Freibauern", Arbeitskreis "Künische Freibauern", Zwiesel, August 1974.

Adelserhebungen der Glasmeister. Briefe und Wappen. 1. und 2. Band Privatsammlung. (Grundlage der Wappensammlung im Glasmuseum Frauenau).

Glas in der Geschichte und in unserer Heimat. 1. Teil erschien 1976 als Museumsschrift. 2. Teil druckfertiges Manuskript.

Josef Pagani, der gelehrte Glasmeister, und seine Familie. "Die Haubenmacher", Arget/Obb., Bd 2 Heft 1 (1977).

Fäden der Glashüttengeschichte zwischen Schwarzwald und Bayerwald. Bayerwaldbote, Passau, 1969.

Dem Verfasser wurde für seine heimatkundliche Arbeit der Glashüttenforschung für den Heimatkreis Bischofteinitz die goldene Ehrennadel verliehen Furth im Wald 26.8.1967. Für einschlägige erfolgreiche Forschungen erhielt er die Ehrenmitgliedschaft des Familienverbandes "Släktföreningen Benedictus Gleisner" in Stockholm.

Anker-Werkschäftsgesellschaft
Post-2, F. H. C.

